

KAMMERON

HURBLEY

HUGO AWARD-GEWINNERIN

SOLDATEN

IM

LICHT

AUSSERDEM BEI PANINI ERHÄTLICH:

Kameron Hurley

DER STERNE ZAHL

ISBN 978-3-8332-4104-8

www.paninishop.de

***KAMERON
HURLEY
SOLDATEN
IM
LICHT***

Ins Deutsche übertragen
von Helga Parmiter

panini BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Text copyright © 2019 by Kameron Hurley. Jacket illustration copyright © 2019 by Eve Ventrue. All Rights Reserved.

Titel der Englischen Originalausgabe: »*The Light Brigade*« by Kameron Hurley, published in the US by SAGA PRESS, an imprint of Simon and Schuster, Inc., New York.

Deutsche Ausgabe 2022 Panini Verlags GmbH, Schloßstr. 76, 70176 Stuttgart.
Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul
Head of Editorial: Jo Löffler
Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: marketing@panini.de)
Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Helga Parmiter
Lektorat: Katharina Altreuther
Umschlaggestaltung: tab indivisuell, Stuttgart
Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln

YDKAHU002E
ISBN 978-3-7367-9822-9

Gedruckte Ausgabe:
1. Auflage, November 2022,
ISBN 978-3-8332-4278-6

Findet uns im Netz:
www.paninibooks.de



PaniniComicsDE

*Für Hannah.
Dies ist alles ihre Schuld ...*

*Kämpfe nicht nur gegen die Finsternis.
Bringe das Licht.*

Sie zerrten ein Mitglied der Aufständischen aus den Ruinen von Sankt Petersburg. Asche tanzte am Himmel. Die Person hatte die geprellten Knöchel vieler Kämpfe und brach einem Soldaten die Nase: ein Knirschen und Spritzer von Blut und Rotz. Als man die Gestalt schließlich zu Boden gerungen hatte, hörte man ein grässliches Geheul; nicht aus Angst, sondern aus Triumph.

»Ihr armen, alterslosen Stoppelhopper«, sagte der Häftling und fletschte die Zähne: einen verfaulten Schneidezahn, einen abgebrochenen Eckzahn. »Ich habe auf euch gewartet.«

1.

Sie sagten, der Krieg würde uns in Licht verwandeln.

Ich wollte zu den Helden gehören, die uns diese bessere Welt schenkten. Das sagte ich dem Rekrutierer. Das sagte ich meinem ersten Gruppenführer. Das sagte ich jedem Kommandanten, und davon gab es ... ein paar. Und das sagte ich mir selbst, wenn ich allein in der Dunkelheit war, abgeschnitten von meinem Platoon, der Himmel voll glühend rotem Feuer, zu gefährlich, um eine Evakuierungseinheit zu schicken, und ein Grünschnabel auf dem Feld kreischte und starb.

Aber das ist nicht wahr.

Ich schrieb mich ein wegen dem, was sie mit São Paulo gemacht haben. Ich habe mich wegen der Auslöschung gemeldet. Egal wie dunkel es wurde, alle meine Helden blieben auf dem Pfad des Lichts. Selbst sozialistische Trottel, die Paladin spielen, können einen Racheschwur ablegen, um Gewalt zu rechtfertigen. Das tat ich.

Der Feind hatte meine Familie und das Leben, das ich einst kannte, aufgefressen. Eine Vergangenheit, an die ich mich jetzt in ruckartig stotternden Bildern erinnere, wie ein altes Satellitenbild, das von einem Wirbelsturm unterbrochen wird. Ich wollte das Licht sein: retten und heldenhaft sein, klar.

Aber noch mehr als das wollte ich, dass der Feind vernichtet wird.

Wie viele andere Konzernsoldaten haben sich für Geld oder Stimmrechte oder zur Tilgung von Schulden verpflichtet? Oder um sich eine gute Wohnung leisten zu können oder um sich für einen Job in einem der großen Türme zu qualifizieren?

Ich glaubte, meine Gründe seien edler.

Als ich mich nach dem Vorfall in São Paulo meldete, waren meine Freunde und ich schockiert, dass das Rekrutierungszentrum nicht überfüllt war. Wo waren all die Patrioten? Wussten sie nicht, was die

Außerirdischen getan hatten? Ich dachte, all die Leute, die sich nicht meldeten, seien Feiglinge. Während ihr alle eure Immersiva upgegradet und zu einem neuen Spiel masturbiert habt, haben wir die wahre Bedrohung bekämpft. Wir waren die Guten.

Ihr wart feige kleine Scheißer.

Ich dachte nicht darüber nach, was passieren würde, nachdem ich mich eingeschrieben hatte. Oder wer ich werden müsste. Ich dachte, die Welt sei einfach: gute und böse Leute, Bürger und Ghule, Firmenpatrioten und sozialistische Sklaven.

Man war für uns oder gegen uns.

Wähle deine Seite.

Nicht lange nach der Auslöschung war ich auf einer Party und trank ein nach Kerosin schmeckendes Gebräu aus einer weichen, kompostierbaren Tüte, als ein Junge aus meiner Grundschule vorbeikam. Ich hatte mich zusammen mit sechs Freunden beim Tene-Silvi-Konzern-Korps angemeldet. Vier von ihnen rückten sofort aus. Die anderen beiden, Rubem Mujas und Andria Patel, und ich schafften es noch zur Party. Rubem war hineingegangen, wahrscheinlich um sich hinzulegen, und ließ mich und Andria auf dem Rasen zurück, um die Fragen aller zu beantworten. Andria war in Hochstimmung. Sie trank keinen Alkohol; ihre gute Laune kam von der Aufregung über unsere neue Karriere.

»Bekommst du eine Prämie?«, fragte ein Junge mit gezackten Zähnen.
»Gibt man dir sofort die Einbürgerung?«

»Nein«, sagte ich.

Andria lachte Tränen. Sie schob die schwere Kaskade ihrer schwarzen Locken zurück. Sommersprossen sprenkelten ihre Apfelwangen. Ich erinnere mich, dass ich sie damals für dünn hielt, langbeinig und athletisch, aber ich hatte noch nicht gesehen, was wahrer Hunger aus einem Menschen macht, nicht bis zu jenen Ereignissen.

»Hast du noch eine andere Familie als die, die sie ausgelöscht haben?«, fragte ein anderes Mädchen. Ich kannte sie aus dem Physikgrundkurs, der von Teslova Energy gesponsert wurde.

»Nein«, sagte ich.

»Seid nett«, sagte Andria. »Der Krieg hat uns allen viel abverlangt. Ich freue mich darauf, den Außerirdischen die Köpfe einzuschlagen.«

»Ich habe gehört, dass sie dir achtzig Arten beibringen, wie man einen

Menschen tötet«, sagte der Junge mit den gezackten Zähnen, »wenn du nach Mendoza kommst.«

»Ich will keine Menschen töten«, sagte ich. »Ich will Außerirdische töten.«

»Ich habe gehört, dass sie einmal Menschen waren«, sagte das Mädchen aus dem Physikkurs.

»Blödsinn«, sagte der andere Junge. »Kein Mensch würde tun, was sie São Paulo angetan haben.«

»Das werde ich wohl herausfinden«, sagte ich.

»Sie werden dir deinen Namen wegnehmen«, sagte ein großer Kerl, der unter dem Ballon des Hauptfestzeltes hervorlugte. »Ich wette, das ist der größte Vorteil für einen Ghul wie dich.«

Ich schnitt eine Grimasse. Franklin Kowalski wog über fünfundzwanzig Kilo mehr als ich und war fast zwei Meter groß; ich musste den Kopf schief legen, um ihm in die Augen zu sehen. Er hatte mich vor zwei Jahren bei der Wahl zum Quarterback der ersten Mannschaft besiegt. Die Trainerin sagte, dass alle Streams Gesichter wie seins bevorzugten, und dass der Konzern ein American-Football-Team nur dann rechtfertigen konnte, wenn die Einschaltquoten hoch blieben. Ich könnte in der zweiten Mannschaft spielen. Ich sagte der Trainerin, sie könne mich mal, und spielte stattdessen zwei Jahre Rugby, bis zur Auslöschung. Ich mochte es nicht, wenn man mir sagte, was ich zu tun hatte.

Ironie des Schicksals, dass ich mich zum Militär gemeldet habe.

»Ich habe gehört, dass sie die Reichen im Konzern-Korps fressen, Frankie«, sagte ich. »Ich bin sicher, du wirst köstlich sein. Warum warten, bis du dich anmeldest?«

»Schon geschehen«, sagte er. Er hakte seine großen Daumen in seine Taschen und lächelte schief, wie er es immer tat, bevor er irgendeinen beschissenen Spruch ausspuckte, den er sich gerade ausgedacht hatte.

Andria rollte mit den Augen. »Ich sehe mal nach Rube. Er kotzt wahrscheinlich in eine Umhängetasche.« Sie griff nach meinem Ärmel, aber ich wich vor ihr zurück.

So war Andria – passte immer auf mich auf. Und ich? Immer selbstzerstörerisch.

»Du weißt, dass du die Außerirdischen bekämpfen musst«, sagte ich, bevor Frankie ein Wort herausbringen konnte, »und sie nicht nur ficken

kannst.«

Der Junge mit den Zackenzähnen kicherte. Andria machte eine Grimasse und blieb ganz still. Das Mädchen aus dem Physikunterricht bekam große Augen, drehte sich abrupt um und marschierte zurück zum Partyzelt. Sie war wahrscheinlich die Klügste von uns allen.

»Haben sie deinen Vater nicht den verrückten Dietz genannt?«, sagte Frankie. »Der, den Teni viermal umerzogen hat? Ich habe gehört, sie haben ihn für Aktienoptionen an Evecom verkauft.«

»Fick dich selbst, Frankie«, sagte ich.

Er beugte sich über mich, schneller als ich erwartet hatte – ich hatte schon ein paar Drinks intus –, und drückte seine Zunge gegen meine Wange, wobei er eine lange Spur aus Gin-getränktem Speichel hinterließ. Ich zuckte zurück, so erschrocken, dass ich erstarrte. Später dachte ich oft über diesen Moment nach. Ich fragte mich, was ich sofort hätte tun sollen, anstatt wie ein dummes Kind zu erstarren. In einer anderen Zeitlinie wären die Dinge anders verlaufen. Ich hätte ihm die Nase gebrochen, ihm die Kniescheibe zertrümmert – alles in einem Augenblick. Das hätte ein Soldat getan, das hätte ich getan, später. Aber ich wusste nichts über den richtigen Kampf – nur über die Handgemenge, die wir auf dem Feld abhielten. Ich war nicht auf Gewalt konditioniert worden. Man musste mich erst noch provozieren. Hätte ich anders gehandelt, wäre ich nicht ich. Wir wären nicht hier.

Er duckte sich weg und lachte. »Träum weiter, du kleiner Stoppelhopser.«

Andria sagte: »Hey, lass es ...«

Ich sprang auf Frankie zu und griff ihn mit voller Wucht an. Das Lächeln verschwand. Er ging zu Boden.

Schreie aus der Menge. Einige Jubelrufe. Gestank nach Gras und Dreck und dem chemischen Geruch von Dünger. Frankie sabberte und spuckte mich an. Ich stieß meinen Ellbogen gegen seine Kehle.

»Ergib dich«, sagte ich.

»Fick dich«, sagte er und schlug mir gegen die Schläfe.

Ein heller Lichtblitz. Dunkelheit, die durch mein Sichtfeld ruckelte. Ich holte aus, aber er war schon auf Händen und Knien. Ich griff ihn wieder an und biss ihm fest ins linke Ohr.

Er schrie und krallte sich in mein Gesicht. Ein Stück von seinem Ohr

löste sich. Ich schmeckte kupfernes Salz. Spuckte das zähe Stück Fleisch aus. Wollte mich von Neuem auf Frankie stürzen.

Dann packte mich jemand, viele Hände zogen mich weg und zerzten Frankie hoch. Die Welt drehte sich. Das Bumm-Bumm der Musik in meinem Inneren schlug im Takt des Wummerns in meinem Kopf. Mein Gesicht war nass. Er hatte mir die Nase gebrochen. Die Nässe war Blut. Ich fletschte die Zähne und spuckte mein und sein Blut aus. Ich reckte eine Faust in den Himmel und löschte damit das verzerrte Gespenst des Mondes aus. Ein großes Stück des Mondes fehlte, schon seit fast einem Jahr. Sie war immer noch gewöhnungsbedürftig, diese Silhouette mit den blinkenden Trümmersatelliten, die um seinen Äquator kreisten. Danach hatte es wochenlang Höllefeuer geregnet, jedes Trümmerteil raste auf die Erde zu wie ein Atomsprengkopf.

»Richte deinen Blick immer nach dort oben«, schrie ich ihn an. »Von dort werde ich kommen, wenn ich dir in den Arsch trete.«

»Sie haben dich nur genommen, weil du ein Ghul bist«, sagte Frankie. »Du wirst bei deiner ersten Absetzung tot sein.«

Die GVV-Truppe – Geschäftsverlustverwaltung – tauchte auf, durchtrainierte Männer und Frauen in Kevlar und mit Schutzbrillen, die Taser bereits im Anschlag. Sie stürmten aus dem Eingang des Zeltens auf uns zu. Andria rannte los, wahrscheinlich, um Rubem zu holen. Sie war bereits eine gute kleine Bürgerin, die jeden Ärger mied. Ich nahm es ihr nicht übel, dass sie sich aus dem Staub machte.

»Schade«, sagte die Frau, die meine Hände mit Kabelbindern fesselte. Sie schaltete die Aufnahmefunktion ihrer Kampfschutzbrille aus. Ich zuckte zusammen. Die Brille sollte uns zusichern, dass die Agenten keine persönlichen Retina-Displays benutzten, um Begegnungen mit uns aufzuzeichnen. Persönliche Retina-Displays wurden als externe Linsen in den Augen getragen; es war fast unmöglich, sie zu entdecken, es sei denn, sie übertrugen aktiv Daten auf das Auge. Ich war lange genug ein Ghul, um zu wissen, dass das Ausschalten des externen Geräts eines GVV-Agenten oft der Auftakt zu einer ordentlichen Tracht Prügel war – oder direkt zum Tod führte.

Sie beugte sich über mich und flüsterte: »Es wäre doch schade, ein Fass aufzumachen, wenn man seine ganze Zukunft noch vor sich hat, was? Du willst Soldat werden?« Die GVV hatten alle Gesichtserkennung in ihre

Kampfschnittstellen eingebaut und eine direkte Verbindung zu unseren Akten. Sie kannte zweifellos alle intimen Details meiner letzten Beziehung und wusste, wo ich heute Morgen gekackt hatte.

Ich schwieg. Sprich niemals mit der GVV, es sei denn, sie berufen sich auf die Klausel zur Offenlegung von Unternehmensinformationen in deinem Zugehörigkeitsvertrag. Meine Mutter hatte mir das eingebläut, nachdem wir die Zugehörigkeit zu Tene-Silvia erhalten hatten. Sie und mein Vater hatten sich den Arsch aufgerissen, um uns alle einem Unternehmen anzuschließen, aber das brachte eine ganze Reihe neuer Regeln mit sich. Diese Regeln waren wahrscheinlich der Grund dafür, dass ich nicht verprügelt oder ermordet wurde, wie es der Fall gewesen wäre, wenn diese Scheiße vorher passiert wäre.

»Wir brauchen da oben gute Leute«, sagte die GVV-Agentin. »Du musst dir überlegen, auf welcher Seite du stehst. Verschwende dein Leben nicht hier, Kind. Der Kampf findet auf dem Mars statt.« Sie schaltete ihr Aufnahmegerät wieder ein.

Ich wollte zu den Helden gehören, die genau wussten, was zu tun war, als Frankie in jener Nacht seinen Scheiß abzog. Die Art von Kind, die eine Familie hatte, zu der sie nach dieser Party zurückkehren konnte, statt in ein Wohnheim für unbegleitete Minderjährige. Die Art von Kind, die von mehr angetrieben wurde als von einem dummen, blutigen Racheschwur. Es war mir egal, ob es mich umbrachte, wenn ich mich einschrieb, weil ich damals noch nicht wusste, was Sterben bedeutet.

Gehöre zu den Helden, dachte ich. Nimm Rache. Ende der Geschichte.

Aber das ist kein richtiges Leben.

Nach der Auslöschung hatte ich keine Ahnung mehr, warum am Leben zu sein überhaupt eine Rolle spielte.

Nicht bis zum Ende.

2.

Über den Krieg ...

In diesem Krieg gibt es viele Fronten. Die Menschen sind bis in den Asteroidengürtel verstreut. Wir waren auch auf dem Mond, bevor der Feind ihn so schwer traf, dass wir uns davonmachten.

Unser Konzern, Tene-Silvia, hatte viele Interessen auf dem Mond: Bergbaubetriebe, Forschungslabors und Bürger, die an streng geheimen Arbeiten beteiligt waren. Einige der größeren Konzerne wie Masukisan, ShinHana und Evecom hatten ebenfalls Interessen dort, aber die meisten der Großen Sechs hatten ihre Kernkompetenzen bereits auf den Mars verlagert, als ein Stück des Mondes weggesprengt wurde. Für die Konzerne war der Mars die nächste Grenze. Es war ihnen egal, dass es dort oben bereits Separatisten von der Erde gab, die Städte bauten und sich Marsianer nannten. Die Konzerne steckten alle ein paar Fähnchen in den Boden und versuchten, sich mit freundlichen Worten wie »Wissenschaft« und »Forschung« und »Aufbau von Gemeinschaftsbeziehungen« hineinzudrängen.

Wie kommen wir also an so vielen Fronten zurecht?

Das ist der Trick, nicht wahr?

Wie kann man weiter als bis zum Mars vordringen? Der Mensch ist nicht darauf ausgelegt, die Erde zu verlassen. Wir sind an sie gebunden – mit Blut, Gedärmen und Knochen.

Das größte Hindernis für Reisen außerhalb der Erde sind die Entfernungen. Sie sind gewaltig. In manchen Nächten schaue ich immer noch in den Himmel und denke über das Universum nach – die schiere Unermesslichkeit des Ganzen. Das bereitet mir Kopfschmerzen. Die Großen Sechs haben sich auf Konzepte wie Quantenverschränkung und Teilchenphysik gestützt, um herauszufinden, wie man eine Kommunikationstechnologie aufbauen kann, die solche Entfernungen

sofort überbrückt. Aber Menschen bewegen?

Tja, Masse ist schwieriger.

Ich denke, wenn man etwas über die Grenzen der Lichtgeschwindigkeit weiß, ergibt das, was man sich ausgedacht hat, um das Masseproblem zu lösen, durchaus Sinn.

Der schnellste Weg, von einer Front zur nächsten zu gelangen, ist, uns in Licht zu verwandeln.

Denken wir einmal darüber nach. Wie lange braucht das Licht, um zum Mars zu gelangen? Etwa zwölfteinhalb Lichtminuten. Zum Asteroidengürtel? Etwa zwanzig bis vierzig Lichtminuten, je nach Position der Asteroiden auf ihrer Umlaufbahn.

Wie die meisten weltverändernden Entdeckungen – wie Penicillin oder die Heilung von Krebs – geschah die Umstellung, uns in Licht zu zerlegen, durch Zufall. Die Saatgutkriege endeten, und die Großen Sieben wurden nach dem Großen Konzernkrieg zu den Großen Sechs. In der Folgezeit versuchten die Menschen, sich von den Großen Sechs loszusagen und ihre eigenen Kommunen und radikalen Republiken zu gründen. Es war eine beängstigende und gefährliche Zeit. Das haben wir all den Immersiva zu verdanken. Verzweifelte Zeiten verlangen verzweifelte Aktionspläne. Wie bewahrt man eine Lebensweise, die sich von allen Seiten her auflöst und in gesetzlose Anarchie abgleitet? Jeder tut gerne so, als wäre er hochmütig und mächtig, aber wie soll man fünf Milliarden Menschen regieren?

Sie verwandelten uns in Licht.

Meine Mutter sagte, sie erinnere sich an das erste Mal, als sie sah, wie jemand verkörperlicht wurde. Sie hörte Stimmen und ging in die Gemeinschaftsküche auf ihrer Arbeitsebene. Zwei Frauen im grauen Gewand der Militärpolizei standen am Lebensmitteldrucker herum und scheuchten eine Arbeiterin weg, die sich einen Kaffee holen wollte. Ein verbrannter, zitronenartiger Geruch hing in der Luft. Aus der Mitte des Lebensmitteldruckers hing der Rumpf eines jungen Mannes heraus.

»Sein Gesicht war so friedlich«, sagte meine Mutter, als sie mir die Geschichte Jahre später erzählte. »Das ist es, was bei mir hängen geblieben ist.«

Sie hatte sich sofort wieder an ihre Konsole gesetzt. »Ich wusste, was mit Leuten passiert, die Dinge sehen, die das Militär andere nicht sehen lassen will«, sagte sie. »Die Kollegin von mir, die sie weggescheucht haben,

verschwand an jenem Tag. Ich habe sie nie wiedergesehen. Offiziell hieß es, es habe sich um einen militärischen Ausbildungsunfall gehandelt.«

Es dauerte ein Jahrzehnt, bis die neue Technologie offiziell angekündigt wurde. Bis dahin wurde alles per Hand geflogen. Mein Vater verbrachte den nächsten Krieg damit, als Frachtarbeiter auf Shuttles zu arbeiten, die Tote vom Mars zu Recyclinganlagen auf dem Mond brachten. So lernte er das Pilotenhandwerk. Er und meine Mutter dienten Teni während der frühen Konflikte zwischen Mars und Mond. Ihr Dienst ermöglichte uns die Zugehörigkeit.

Die Welt vor der Auslöschung hatte einiges für sich. Ich wusste nur eins mit Sicherheit: Auf dem Mars war etwas zwischen den eigentlichen Marsianern, die die Erde Jahrzehnte zuvor verlassen hatten, und den zunehmenden Konzerninteressen, die versuchten, sich ihren Weg auf den Planeten zu bahnen, vorgefallen.

Was auch immer passiert ist, die Kommunikationssysteme auf dem Mars erloschen.

Die meisten Konzerne zogen ihre Forscher und Wissenschaftler vom Mars ab und ließen die Zivilisten zurück. Was mit den Zivilisten der Konzerne geschah, wollten sie nicht sagen.

Tene-Silvia tischte uns die Konzernvariante auf, die Marsianer seien verrückte Sozialisten, die ihre Forschungsstationen bombardierten. Evecom hingegen kam mit einer anderen Geschichte um die Ecke. Eine Geschichte darüber, dass die Marsianer die Zivilisten des Konzerns in Sekten hineinzögen; und die anderen vier Konzerne erzählten gleichermaßen seltsame Geschichten. Das passiert manchmal; sie können sich nicht alle auf die Realität einigen. Den Großen Sechs zuzuhören – wenn man überhaupt Medien außerhalb des eigenen Konzerns empfangen darf – ist, als würde man einem Haufen quasselnder alter Leute bei einer Dinnerparty zuhören, die versuchen, sich an irgendein esoterisches Ereignis aus ihrer Kindheit zu erinnern. Jeder hat ein anderes Gedächtnis. Wenn sie frustriert sind, fangen sie an, sehr laut zu reden, als würde das ihre Erinnerung wahrer machen.

Ich wusste nur mit Sicherheit, dass seit fast zehn Jahren niemand mehr mit jemandem auf dem Mars gesprochen hatte. Und der Mars hatte nicht mit uns gesprochen. Ich wusste nicht, welche Art von Technologie oder welches Druckmittel sie hatten, um sich die Erdkonzerne vom Hals zu

halten, als sie sich abschalteten. Es war, als gäbe es den Mars nicht mehr. Alle, die auf dem Mars zurückblieben, wurden zu Unbekannten. Zu jemand anderem. Zu Außerirdischen.

Ein Jahrzehnt, nachdem sie abgetaucht waren, nahm eine Splittergruppe von Marsianern Kontakt mit uns auf. Sie sagten, sie würden der Erde sehr gerne helfen, und sie würden sich an ihrer eigenen sozialistischen Regierung aufreiben. Sie sagten, sie könnten unser am meisten verseuchtes Land mit neuer Technologie heilen, wenn wir sie nur kommen ließen, um diese verdammten Höllenlandschaften aus den Saatgutkriegen zu kolonisieren ...

Ein paar Konzerne erlaubten es. Und die Marskolonisten sorgten dafür, dass im Norden wieder Lebensmittel angebaut wurden, besser und mehr als je zuvor.

Und dann ...

In einem Punkt waren sich die Großen Sechs einig: Die Auslöschung war nicht provoziert.

Zwei Millionen Menschen lebten an einem Tag in São Paulo.

Am nächsten ...

Ausgelöscht.

War die marsianische Regierung wütend, weil wir die Kolonisten akzeptiert hatten? Oder hatten sie nur abgewartet, bis wir selbstgefällig wurden, damit sie uns ein für alle Mal vernichten konnten? Vielleicht waren sie nie darüber hinweggekommen, dass die Konzerne den Mars übernehmen wollten. Vielleicht hatten sie die ganze Zeit geplant, sich an uns zu rächen.

Der Mars war uns in puncto Technik immer voraus. Die Konzerne sprachen es nicht aus, aber wir flüsterten darüber. Wie sonst hätten sie sich absetzen können? Wie hätten sie sonst zwei Millionen Menschen auslöschen können?

Die Marsianer, die sich hier niedergelassen hatten, wurden zusammengetrieben und verhört. Aber niemand schien etwas zu wissen. Einige rebellierten. Als ich mich einschrieb, wurden sie noch geduldet. Wie lange noch? Das war die große Frage.

Das war der Krieg, den ich kannte. Die Ereignisse, wie ich sie verstand. So entschied ich, auf welcher Seite des Kriegs ich stehen würde. Und da war ich. Auf der richtigen Seite, meine ich.

Niemand denkt jemals, dass er sich für die falsche Seite entschieden hat.
Wir alle denken, dass wir aus Licht gemacht sind.

3.

Es ist schwierig, eine Sache zu verstehen, wenn man nur davon hört oder sie sieht. Es ist wie beim Sex oder bei einem Streit. Du verstehst es nicht, bis du es getan hast.

So ist auch das Konzern-Korps.

In der ersten Woche der Pflichtausbildung wird eine Menge Zeug in dich hineingepumpt. Sie warten nicht einmal ab, ob du tauglich bist, denn selbst wenn du es nicht bist, brauchen sie dich immer noch für den Hilfsdienst; gefährliche Schuftereien, die sie nicht von Zivilisten machen lassen wollen. Ich besaß die Zugehörigkeit. Ich hätte in einer Chemiefabrik arbeiten oder militärische Geräte löten können, bis mir die Zähne ausgefallen wären und das Militär mich für einen humanen Abschiedscocktail aus Pavulon und Kaliumchlorid zugelassen hätte.

Aber das tat ich nicht.

Man kann aus diesem Krieg nicht mehr »aussteigen«, nicht wie in den ersten Tagen. Wenn ich nicht im Korps wäre, würde ich den Krieg auf andere Weise unterstützen. Ich hatte Hunger gelitten; und es hatte mir nicht besonders gefallen. Die Zugehörigkeit zu einem Konzern ist keine Einbürgerung, aber es ist besser als Auftragnehmer zu sein, oder schlimmer noch – ein arbeitsloser Geist, ein Ghul. Ein Ghul zu sein bedeutet, Hunger zu leiden. In den Abfällen anderer Leute zu leben. Zu beten, dass ein Husten nicht zu einer Lungenentzündung wird. Ein Ghul zu sein bedeutet zu wissen, wie Wundbrand riecht. Es bedeutet, an einem aufgeschürften Knie zu sterben, das sich entzündet. Es bedeutet, in einen Graben zu kacken. Es bedeutet, überfahrene Tiere zu essen.

Ich möchte lieber zu den Helden gehören.

Bei der Abfertigung wird man als Erstes komplett ausgezogen und bekommt den VT – Vital-Tracker – verpasst. Sie injizieren ihn zwischen deine Schulterblätter, damit sie dich jederzeit aufspüren können.

Außerdem ist es an dieser Position schwierig für dich, ihn selbst herauszuholen.

»Angst, dass ich weglaufe?« fragte ich die Technikerin und fand, ich sei ziemlich witzig.

»Es geht darum, eine schnelle medizinische Evakuierung zu gewährleisten«, sagte sie, »falls nötig. Und um sicherzustellen, dass wir deinen physischen und emotionalen Zustand überwachen können.«

»Emotional?«

»Wir können dir deine Gefühle nicht nehmen«, sagte sie. »Noch nicht.«

»Kapiert«, sagte ich. Da war etwas in ihrem Gesicht, von dem ich selbst jetzt nicht sicher bin, ob ich es verstand. »Was ist das andere Zeug?«

»Zerbrich dir darüber nicht den Kopf«, sagte sie und verabreichte mir eine weitere vorbereitete Spritze mit milchiger Flüssigkeit.

Sie holte immer mehr von diesen Spritzen heraus und arbeitete sich durch ein ganzes Tablett davon. Ich dachte, ich wäre bereits gegen alles geimpft, denn der Konzern weiß, dass kranke Menschen nicht produktiv sind. Doch man gab mir noch mindestens ein Dutzend weitere Spritzen, *nachdem* ich bei ihr gewesen war, und schickte mich von Raum zu Raum. Neue Gesichter, neue Handschuhe, neue Nadeln. Niemand sagte, was in den Fläschchen war, und ich fragte nicht noch einmal nach. Es fühlte sich ... unhöflich an. Ich hatte ihnen meinen Körper überlassen und all die Formulare unterschrieben, die ich nicht gelesen hatte. Ich nahm an, es war meine Schuld, wenn ich nicht verstand, was sie da taten.

Als Nächstes wurden wir mit unserem HUD, dem Head-up-Display, ausgestattet. Der Name lässt es wie ein klobiges Stück Technik klingen, aber man setzt sich einfach Linsen in die Augen, wie die Netzhaut-Displays, die Zivilisten haben. Mit den Linsen hat man Zugriff auf die Kommunikationssysteme, kurz Coms genannt, auf Schaltpläne und auf alles, was der Kommandant einem übermitteln will. Man kann sogar mit Blinzeln umschalten, um seine Lebenszeichen zu sehen. Alle Informationen werden unten links auf deinem linken Auge angezeigt. Du schaust nach unten, um sie einzublenden, und hebst deinen Blick, um sie auszuschalten.

Anfangs, als wir es bekamen, war ich nicht beeindruckt. Ich hatte schon früher Retina-Displays für Immersiva getragen oder um an Kursen teilzunehmen. Als ich mit sechs Jahren zum ersten Mal die Schule besuchte – das war, nachdem wir die Zugehörigkeit bekommen hatten –,

hielten sie mich für langsam. Ich war vorher noch nie in der Schule gewesen und verbrachte viel Zeit mit Immersiva, um den Rückstand aufzuholen.

Ich hatte auch noch nie Zugang zum knu gehabt, bevor ich die Zugehörigkeit bekam. Das knu war ein komplexes System von quantenverschränkten Datenknoten, die Informationen für alle Konzerne speicherten und übermittelten. Das knu bot abgestuften Zugang zu den Informationen, und nicht alle knu-Knoten der verschiedenen Konzerne waren in der Lage, miteinander zu kommunizieren. Zugehörige wie ich hatten einen ziemlich niedrigen knu-Zugang und als Soldat war der Zugang sogar noch weiter eingeschränkt. Während der Pflichtausbildung waren wir völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Jedes Mal, wenn ich versuchte, auf das knu-Symbol zuzugreifen, bekam ich eine Warnung, der Zugang sei eingeschränkt, und wurde rausgeschmissen.

In den ersten Tagen war die Kommunikation im Korps ziemlich spärlich. Die Nachrichten, die am unteren Rand unseres Sichtfeldes auftauchten und blinkten, bis sie bestätigt wurden, waren Erinnerungen an das Training, die Weckzeiten, das Licht auszuschalten und solche Dinge. Man hätte fast vergessen können, dass sie damit auch alles aufzeichneten, was man sah und tat.

Ich hörte Gerüchte, dass sie uns gegen Krankheiten impften, die der Feind mitgebracht hatte. Diese Krankheiten hatte der Mars benutzt, um Druck auf die Großen Sechs auszuüben. Gibt es ein besseres Mittel als eine künstlich erzeugte Seuche, um eine langfristige Abriegelung auszurufen? Andere sagten, sie würden uns mit Medikamenten vollpumpen, die uns schneller, klüger und härter machen sollten. Jeder will härter sein, nicht wahr?

Das dachte auch Muñoz.

Ich traf Muñoz nach der Abfertigung und Einführung. Im Konzern-Korps hatten alle die gleichen vorgeschriebenen Haarschnitte. Das, was von ihren Haaren übrig war, war schwarz wie die Nacht, genau wie ihre dicken schwarzen Augenbrauen. Sie bestand nur aus Haut und Knochen und war so untergewichtig, dass ich mich fragte, wie sie es in die Auswahl geschafft hatte. Sie bekam die doppelte Ration, damit sie zunahm. Wenn sie sprach, verzog sich ein Mundwinkel, sodass man immer den Eindruck hatte, sie sei entweder amüsiert oder angewidert von einem.

Alle einhundertsebenunddreißig aus unserer Klasse teilten sich eine Schlafbaracke mit dreistöckigen Etagenbetten. Muñoz versuchte, die oberste Koje unseres Etagenbetts zu übernehmen. Ich zerrte sie da raus und bekam dafür vom Ausbilder fünfzig Liegestütze. Muñoz war unbeeindruckt.

»Deine Liegestütze sind scheiße«, sagte sie und reichte mir ein Stück Kaugummi. Der Kaugummi stammte nicht aus dem Rationierungspaket, was bedeutete, dass sie ihn reingeschmuggelt hatte. Eine beachtliche Leistung.

Ich nahm ihn. »Was weißt du denn schon?«

»Ich schaffe hundert.«

»Blödsinn.«

»Hast du nicht trainiert, bevor du hierherkamst? Ich hoffe, du bist schlau genug, um mitzuhalten, oder echt schnell. Ich muss nämlich zugeben, du siehst nicht schnell aus.«

»Es ist leicht, schnell zu sein, wenn man so verdammt klein ist.«

»Hab American Football gespielt.«

»Flag Football?«

»Fick dich.«

»Kicker?«

Sie verdrehte die Augen. »Bist du Receiver? Quarterback? Du hast eine Einstellung wie ein gottverdammter Quarterback.«

»Rugby. Was, bist du im Debattierklub? Interne Kommunikation? Bist du hier, weil du eine Lizenz für eine Vielehe willst?«

»Als Ghul hast du mehr Glück damit. Du brauchst keine Lizenz. Du siehst aus wie jemand, der das wissen müsste. Ich bin hier, um zum Konzern-Nachrichtendienst zu gehen.«

»Oxymoron.«

»Großes Wort, Sportskanone.«

»Viele Silben.«

»Ich bin Muñoz.«

»Dietz.« Wir stießen die Ellbogen aneinander.

Muñoz und ich saßen nach unserem ersten Fitnessstraining zusammen in der Cafeteria. Da verriet sie mir ihre Theorie, was es mit dem medizinischen Einführungs-labyrinth auf sich hat.

»Sie machen uns zu Superhelden«, sagte sie.

Wir aßen gemahlenes Eiweißkonzentrat auf pürierten Knollen, vielleicht Süßkartoffeln, alles auf Toast.

»Großvater nannte das Scheiße auf einer Schindel«, sagte Muñoz, stach in die stückige, tropfende Masse und ließ sie von ihrem biologisch abbaubaren Löffel gleiten. »Er sagte, sie hätten es vom Fließband gegessen, weil es das Einzige war, was die Drucker mit Genauigkeit ausscheiden konnten. Trifft immer noch zu, schätze ich.«

»Ich dachte, Helden essen besser«, sagte ich.

»Vielleicht wird es besser.«

Es wurde nicht besser.

Am nächsten Tag wurden wir alle krank.

Die Ausbilder ließen uns trotzdem unser Fitnessstraining absolvieren. Wenn du rennst, scheißt und kotzt, wird dir bewusst, dass du nur ein Haufen Gedärme bist.

»Wir sind alle Scheiße«, sagte Muñoz während des ersten Fitnessstrainings. Sie stolperte die Strecke entlang und erbrach ihr Frühstück. »Scheiße, die sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegen wird.«

Ich klopfte ihr auf den Rücken, brüllte: »Nur wenn du mithalten kannst!«, und zog an ihr vorbei. Der Ausbilder bellte irgendein Schimpfwort, aber ich hörte es nicht. Vor dem Korps hatte ich gedacht, ich sei in guter Form. Ich konnte elf Kilometer laufen, ohne anzuhalten. Aber die Medikamente in dieser Woche ruinierten uns. In zwei Fällen waren sie tödlich. Ein drahtiger Junge namens Faros und eine junge Frau namens Acosta starben – beide beim zweiten Versuch, das Training zu überstehen. Sie erstickten an ihrem eigenen Erbrochenen, waren dehydriert und fantasierten von Geistern. Ich hingegen wollte aus meiner eigenen Haut kriechen. Ich wurde an einen Kochsalzlösungstropf gehängt. Es war, als hätte ich eine Magen-Darm-Grippe, ein sich windendes Monster in meinem Bauch, das sich den Weg nach draußen bahnen wollte.

»Es wird mich auffressen, Dietz«, sagte Muñoz in dieser Nacht und kotzte über die Bettkante.

Unser dritter Kojenpartner, Rache, fluchte und warf eine Decke über den Dreck. Er drehte sich um und schlief wieder ein.

Ich stolperte zum Klo und schaffte es gerade noch, bevor ein Strom von Scheiße meinen Körper verließ. Er war so intensiv, dass es sich anfühlte, als wäre etwas in meinem Arsch geplatzt.

Ich war nicht allein da drinnen. Die Geräusche des Elends erhoben sich wie ein Chor von Zombies, denen das Abendessen verweigert wurde.

»Der Durchschnittsmensch kackt nur etwa ein Pfund pro Tag«, sagte der Junge auf dem Klo neben mir. Sein dunkles, rundes Gesicht war schweißverschmiert. Er war nach vorne gebeugt; Feuchtigkeit sammelte sich am Ende seiner breiten Nase und tropfte auf den Boden, eine Mischung aus Schweiß und Rotz. Er war ein stämmiger Kerl, etwa eins fünfundsechzig groß, und leicht pummelig.

»Helden kacken nicht«, sagte ich.

»Und was sind wir dann?«

»Soldaten.« Ich lachte, bis ich spürte, wie mir die Galle wieder hochkam.

»Ich werde mich durch diesen ganzen verdammten Krieg hindurchkacken.«

»Träume darf man ja haben.«

Er schnaubte, stöhnte. Ein weiterer explosiver Ausbruch von feuchtem Gas durchströmte seinen Körper. »Ich bin Jones«, sagte er.

»Dietz.«

»Ich kann es kaum erwarten, Soldat zu werden.«

»Alles beginnt hier«, sagte ich und erbrach mich über meine Füße.

4.

Wie reagierst du, wenn du physisch gebrochen bist?

Kannst du einen Kompass benutzen, um dich zurechtzufinden?

Kannst du als hungernder Soldat, der in feindlichem Gebiet abgesetzt wird, auf Nahrungssuche gehen? Wird die Angst dich lähmen?

Das sind die Fragen, die sie in der Pflichtausbildung beantworten müssen. Wenn du nicht lernen kannst, fliegst du raus. Man verliert die Einbürgerung, falls man sie hat, und die Zugehörigkeit, wenn man sie sich verdient hat. Man wird weniger als das, was man war, als man eingetreten ist, und man gehört immer noch ihnen. Sie setzen dich woanders ein.

Ich werde dir sagen, wie man dich bricht.

Du bist scheiße. Alles, was du tust, ist scheiße. Von der Minute an, in der du aus dem Transport auf der Ausbildungsbasis in Mendoza steigst, machst du nichts richtig. Du gehst nicht richtig. Du siehst nicht richtig aus. Du redest nicht richtig. Du bist ein Sack voller menschlicher Exkremete. Keiner mag dich, geschweige denn liebt dich. Bist du gut in Form? Das ist nicht genug. Schlau? Das ist noch schlimmer. Nichts ist je gut genug für das Konzern-Korps. Sie wollen blinden Gehorsam.

Nach einer Woche ist man hungrig auf alles. Hungrig nach einem »Das ist richtig« oder einem »Gut gemacht«. Du willst Liebe, Akzeptanz. Menschen wollen Verbindung. Ich dachte, das sei Blödsinn – bis zur Pflichtausbildung. Ich glaubte nicht, dass wir alle von Emotionen getriebene Säcke voller Fleisch sind, aber ich lag falsch. Die Ausbilder wissen es. Sie wissen genau, was wir sind, und wie sie mit uns spielen können.

So bringen sie dir das Töten bei.

Es mag überraschend sein, aber tatsächlich wollen die meisten Menschen niemanden töten. Wir werden nicht als Mörder geboren.

Du willst einem Fremden die Augen ausstechen? Hast du es versucht?

Wie ist das gelaufen? Kaum jemand macht so einen Scheiß. Wenn man es tut, dann in einem Wutanfall oder im Wahnsinn. Aber kaltes, kalkuliertes Töten? Nur ein Prozent der Menschen sind Psychopathen. Der Rest von uns muss es lernen.

Vor der Pflichtausbildung war ich in Schlägereien geraten. Meistens mit Typen wie Frankie, und ein paar Frauen, die genauso waren. Aber beim Kämpfen geht es nicht ums Töten. Es geht ums Posieren. Um Unterwerfung. Was bringt es, den Kerl zu töten, der dich verarscht, wenn du ihn stattdessen zu Boden prügeln kannst, ihn zwingen kannst, sich zu ergeben, und allen anderen zeigen kannst, was passiert, wenn man dich verarscht? Eine Unterwerfung kann dir später eine Menge Scheiße ersparen. Rugby, das harte Leben vor der Zugehörigkeit, meine Grundschulausbildung, all das lehrte mich diese Art des Kämpfens.

Die Pflichtausbildung lehrte mich, zu töten. Man lehrte mich, töten *zu wollen*.

Sie brachten mich dazu, Töten mehr zu wollen als die Luft zum Atmen, mehr als mich nach Essen zu sehnen, mehr als das Verlangen, zu ficken. Du sehnst dich danach zu töten, weil es das Einzige ist, was deine Ausbilder dazu bringt, dich zu lieben. Wenn man jegliches Lob zurückhält, werden die Leute alles tun, um es zu bekommen. Wenn es sein muss, fressen sie sich gegenseitig auf.

Weißt du, wie Kampfhunde trainiert werden?

Die Hunde werden von klein auf allein und in Gefangenschaft aufgezogen. Sie werden an Ketten gelegt, in der Nähe von anderen Hunden, aber weit genug entfernt, damit die Hunde einander nicht erreichen können. Man fügt den Ketten Gewichte hinzu, um die Oberkörperkraft der Hunde zu erhöhen. Die Hunde werden geschlagen, gepiekt, aufgestachelt, ausgehungert.

Sie werden mithilfe von »Ködertieren« trainiert. Das können natürlich auch Kaninchen sein, aber meistens sind es andere Hunde. Man kettet den Köderhund an und lässt den ausgehungerten, geschlagenen, aufgestachelten Hund im Gehege toben.

Wenn man denkt, der Hund ist bereit – wenn er neun oder zehn Monate alt ist –, lässt man ihn los. Man lässt ihn den Köderhund töten.

Wenn er den Köderhund tötet, lobt man ihn. Man füttert ihn. Man belohnt ihn. Man sagt ihm: »Gut gemacht.« Das erste Mal in seinem Leben,

dass er menschliche Freundlichkeit erfährt, ist, wenn er einen seiner eigenen Artgenossen getötet hat.

Wir sind gar nicht so verschieden, ich und dieser Hund.

Ich wünschte, ich hätte das damals schon gewusst.

Ich wünschte, ich hätte eine Menge Dinge gewusst.

»Warum hast du dich gemeldet?«, fragte ich Jones nach zwei Wochen in der Kantine, während Muñoz sich über ihr Essen hermachte.

»In meiner Familie sind alle Bürger«, sagte er. »Wir haben uns seit den Saatgutkriegen alle eingeschrieben. Aber alles ist anders als das, was sie durchgemacht haben, bevor der Mars in der Dunkelheit verschwand. Und du?«

»Ich hatte meine Gründe«, sagte ich. »Aber meine Familie, sie ...«

»Ghule«, sagte Muñoz und wackelte mit den Fingern neben ihrem Gesicht. »Alles Ghule.«

»Fick dich, Muñoz«, sagte ich.

»Bist du Bürgerin?«, fragte Jones sie. Es war eine unhöfliche Frage, aber so war Jones.

»Wurde gerade legalisiert«, sagte sie. »Meine beiden Väter hatten die Einbürgerung, aber als meine Mutter dazukam, die hatte sie nicht. Sie bekam sie erst kurz vor meinem Achtzehnten.«

»Das ist ein verdammt Glücksfall«, sagte ich. »Du kannst nicht so tun, als ob das kein Glück wäre.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Ich hatte mich bereits fürs Konzern-Korps gemeldet. Ich hätte auch aus eigener Kraft Bürgerin werden können.«

»In etwa zwanzig Jahren«, sagte ich.

Sie starrte mich an.

»Das ist gut. Ich meine, wir fangen alle irgendwo an.«

»Ich bin kein Ghul«, sagte ich. Ich habe die Zugehörigkeit.«

»Und die hat deine Mama verdient, als du noch ein Kind warst, oder?«, sagte Muñoz. »Sag mir nicht, dass deine auch fair ist. *Du* hast nicht dafür gearbeitet.«

»Ich arbeite auf die Einbürgerung hin«, sagte ich. »Ich werde nicht an verdammtem Krebs sterben oder durch irgendeinen chronischen Mist niedergestreckt werden wie meine Mutter.«

»Mein Urgroßvater hatte die Zugehörigkeit«, sagte Jones. »Er fuhr einen Bus, bis er umkippte. Starb auf dem Sitz. Er hat sich seinen Weg verdient.

Du wirst Bürger werden. Und wenn nicht du, dann vielleicht deine Kinder.«

»Niemand kann mit Almosen rechnen«, sagte ich, denn das hatte mein Vater immer gesagt.

»Stimmt ja«, sagte Jones. »Nichts ist umsonst.«

Der Ausbilder erschien. Die Essenszeit war vorbei. Ich spießte noch ein paar Bissen auf die Gabel. Ich aß nie schnell genug.

Für alles, was wir in den ersten Wochen taten, wurden wir geschlagen oder angeschrien. Die Art, wie wir standen. Die Art und Weise, wie wir redeten (oder auch nicht). Die Art, wie wir »Sir« sagten (oder auch nicht). Die Art, wie wir liefen. Wie wir Liegestütze machten. Wie wir duschten. Sie lehren dich, wie man geht. Wie man isst. Wie man sich anzieht. Wie man sein Bett macht. Sie bringen dir all die grundlegenden Dinge bei, die du zu wissen glaubst. Hygiene! Wer weiß nicht, wie man sich wäscht?

Aber dort standen die Ausbilder und Betreuer im Bad und bellten Befehle, während wir duschten. Es gab ein Schild an der Wand für Leute, die es vergessen hatten:

AUFSTELLEN.

MARSCH, ZUM DUSCHKOPF.

KOPF NASS MACHEN.

KOPF UND GESICHT EINSEIFEN.

ABSPÜLEN.

LINKEN ARM EINSEIFEN.

ABSPÜLEN.

RECHTEN ARM EINSEIFEN.

Und so weiter und so fort. Wenn du dachtest, du wüsstest, wie du deine Genitalien wäschst, war das Konzern-Korps da, um dich eines Besseren zu belehren. Das Militär wusste es besser. Es wusste in allem besser Bescheid.

Wir lernten aufs Neue, wie man sich anzieht. Wie man kackt (Knie hoch, in die Hocke, nicht sitzen). Wie man Stiefel putzt. Wie man spricht (Sir!, bevor man spricht, und Sir!, wenn man fertig ist). Man passt sich schnell an, oder man geht unter und verliert alles.

Man muss bedenken, dass viele von uns keine wirkliche Wahl hatten, nachdem wir erst einmal hier waren. Sie erzählen dir, dass du so viel Freiheit hast. Die Freiheit zu arbeiten. Die Freiheit, den Konzern zu verlassen. Und das ist wahr. Du könntest nicht arbeiten und aus dem

Konzern rausgeschmissen werden. Du könntest den Konzern verlassen und in einem Arbeitersiedlungslager leben, wie meine Eltern und ich, und hoffen, dass du nicht an der Grippe stirbst. Aber das ist wohl kaum eine echte Wahl, oder? So halten sie dich zum Narren. Es ist, als würde man eines dieser immersiven Spiele spielen, bei denen man die Wahl zwischen drei Türen hat, aber alle Türen führen zum selben Endgegner. Es gab nie eine Wahlmöglichkeit.

Ich bin ehrgeizig. Das funktionierte in den ersten Wochen gut, als wir meistens allein trainierten. Jeden Morgen außer sonntags liefen wir fünf Kilometer und machten zwei Stunden Sport. Ich kam jedes Mal unter die ersten drei, aber dafür gab es kein Lob. Kein Lob dafür, dass ich das Erwartete geleistet hatte.

Sie sparten sich das Lob für das Töten auf.

Wir lernten unsere Waffen in der zweiten Woche kennen.

Unsere Impulsgewehre wogen nur ein halbes Kilo. Ein einziger Schuss zerlegt Biomasse mit einer derartigen Sprengkraft, dass nicht viel zum Aufräumen übrigbleibt. Es ist, als hätte man einen persönlichen lasergesteuerten Granatwerfer, nur ohne Schrapnell. Bei einem Volltreffer bleibt nur ein feiner roter Nebel zurück.

Wir schliefen mit diesen Gewehren. Wir bauten sie so oft auseinander und wieder zusammen, dass wir das am Ende der Woche mit verbundenen Augen konnten. Ich konnte gut schießen, aber Muñoz war besser. Trotzdem schien ihr das nicht so viel Befriedigung zu geben, wie ich dachte.

»Das steht nicht gerade ganz oben auf der Liste der Fähigkeiten, die man für den Nachrichtendienst braucht«, sagte sie. »Ich meine, du bist ein typisches Beispiel dafür.«

Am Sonntagmorgen hatten wir vier Stunden Zeit für uns. Die meisten informierten sich über die Nachrichten, schliefen und – endlich, in der zweiten Woche – hörten persönliche Nachrichten ab und nahmen sie auf. Als wir Zugang zu diesen Nachrichten bekamen, war so ziemlich jeder begeistert, außer Leuten wie ich, die keine erwarteten.

In unserer Einheit gab es nicht viel Privatsphäre. Eigentlich gab es die nirgendwo im Korps. Wir sahen unsere Nachrichten in offenen Kabinen außerhalb der Cafeteria. Am ersten Tag war die Schlange nach dem Frühstück zu lang, also ging ich später hin, gegen Ende unserer

sonntäglichen Freizeit. Ich hatte sechs Nachrichten von Vi Ruiz erhalten, meiner Ex-Freundin. Ich löschte sie, ohne sie anzusehen. Es waren nur Geister; ich hatte schon viele davon bekommen und gelernt, sie einfach zu entsorgen. Die anderen waren von Andria und Rubem, den beiden Freunden, die mit mir auf der letzten Party gewesen waren, bevor ich eingezogen wurde. Es kam mir vor, als wäre das schon eine Ewigkeit her. Sie waren eine Woche vor mir in einer anderen Klasse gelandet, in Mendoza.

Normalerweise hätten unsere HUDs die Nachrichten für uns verwalten und uns direkt mit denjenigen verbinden können, mit denen wir sprechen mussten. Aber sie wollten nicht, dass wir irgendetwas Ungefiltertes von außen erhielten. Jede Nachricht, die uns erreichte, wurde gefiltert, zensiert und wieder gefiltert – und dann mussten wir sie in der Öffentlichkeit ansehen.

Ich aktivierte Andrias Nachricht. Ihr Gesicht erschien auf dem Bildschirm, so detailliert, dass ich die Grasflecken auf ihrem Kinn und einzelne, geplatzte Adern unter ihrem blauen linken Auge zählen konnte. Ihr fahler Teint war fleckig und pellte sich von zu viel Sonne. Obwohl ich wusste, dass ihr Haar kurz geschnitten sein würde, fand ich es schockierend zu sehen, dass ihre massiven schwarzen Locken geschoren waren und eine zarte, schräge Stirn und ein mit schwarzem Flaum bedeckter Schädel zum Vorschein kamen. Hinter ihr gab Rubem mir ein Zeichen, aber es wurde von einem vorbeilaufenden Rekruten verdeckt.

»Dietz!«, sagte Andria. »Du bist in der zweiten Woche, richtig? Wie ich dich kenne, liest du die Nachrichten erst in der dritten Woche, ha! Oh Scheiße, es gibt so viel, was ich dir gerne erzählen würde, aber ich wette, sie zensieren es. Mir und Rube geht es gut, prima. Lass dich nicht unterkriegen! Wir müssen zusammen in den Einsatz. Wir drei. Jemand muss die Drecksarbeit machen, oder? Verdammt!« Sie hielt ihren linken Arm hoch. Ihre linke Hand fehlte am Handgelenk. An ihrer Stelle befand sich ein halb organischer Ersatz. Man konnte die falschen daran erkennen, dass die Haut immer noch zu sehr glänzte und die Farbe nie passte. Sie machte eine Faust, erstaunlich schnell. »Feuerübung mit scharfer Munition«, sagte sie. »Du solltest ...« Das Video wurde unterbrochen. Ein schwarzer Hintergrund und ein EDITIERT darüber waren zu sehen. Ich wartete. Das Video schaltete wieder ein. Andria schaute über ihre Schulter

und schrie Rubem an. »Ja, zwei Minuten!« Sie drehte sich wieder zu mir um. »Wir werden gewinnen, Dietz.« Sie hielt beide Hände mit erhobenen Zeigefingern hoch. »Over and out!« Das Video war zu Ende.

Es gab noch ein paar weitere dieser Art, meist aufmunternde Worte von Andria. Sie kannte mich zu gut. Vielleicht hatte sie Mitleid mit mir. Ich hoffte, nicht.

»Irgendetwas Gutes von zu Hause?«, fragte Jones beim Mittagessen in der Cafeteria am nächsten Tag. Ich war mir nicht sicher, ob er Muñoz oder mich fragte.

»Wann besaufen wir uns sinnlos?«, fragte Muñoz. »Darauf warte ich. Wie viele Wochen dauert es noch bis dahin?«

»Schlechte Nachrichten?«

»Nichts«, sagte Muñoz. »Die gleiche Scheiße. Was ist mit dir, Dietz? Hast du Freunde?«

»Ja, Muñoz, ich habe Freunde.«

»Ich meine, weil du so charmant bist und so«, sagte sie.

»Es sind all diese großen Worte. Die Leute reißen sich um mich.«

Jones sagte: »Hast du jemals Jorge Amado gelesen? Oder Machado de Assis?«

»Ich glaube nicht, dass Dietz liest.«

»Ich habe von Amado gehört. Von dem anderen nicht. Sind die nicht zensiert?«

»Nicht für Bürger«, sagte Jones. »Machado de Assis hat einmal gesagt, oder besser gesagt geschrieben: *›Jeder weiß, wie man auf seine eigene Weise liebt; der Weg spielt keine Rolle; das Wesentliche ist, dass man weiß, wie man liebt.‹*«

»Was hat das mit irgendwas zu tun?«, fragte ich.

»Ich habe gesehen, wie du einen Haufen Nachrichten gelöscht hast«, sagte Jones. »Von einem Mädchen.« Er hob die Augenbrauen.

Keine gottverdammte Privatsphäre.

Muñoz wurde hellhörig. »Hast du eine Freundin, Dietz?«

»Nicht mehr.«

»Weiß *sie* das?«, wollte Muñoz wissen.

Ich hatte nicht vor, hier über Vi zu sprechen. »Hast du für jede Gelegenheit so ein Zitat?«, erkundigte ich mich bei Jones.

Jones stocherte in seinem Proteinkuchen, kaute langsam und verdrehte